Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Sechster Jahrgang. No. 13.

Sonnabend, den 23ten März 1805.

Erklärung des Kupfers.

Friedrichsgrund.

Friedrichsgrund ist ein kleines Dorf in der Grafschaft Glaz, im Hummler Districte, zwischen Reinerz und Wünschelberg. Es zählt kaum hundert Bewohner, ist aber wegen der sich daselbst befindlichen Glasfabrik und der Glasschleiferei des Herrn Weide, welche vortrefliche Arbeiten liefert, bemerkenswerth.

Die Kunst in Glas zu schleifen, die so viel Schönes leisten kann, ist unter uns nicht in der Achtung, die sie verdient, um sich zu dem Grade zu vervollkommnen, wo man ihre Arbeiten zu den wirklichen Kunstsachen rechnen kann. Desto mehr Aufmunterung verdient jeder, der aus Liebe zur Kunst sich darin auszuzeichnen und zu vervollkommnen sucht.

Die Lage von Friedrichsgrund zwischen waldigen Bergen ist mehr rauh als angenehm, aber doch anziehend für den Freund der Natur. Der Zeichner wählte seinen Standpunkt am Wege, der von Wünschelberg dahin führt. Im Vordergrunde sieht man einen zum Theil ausgehauenen Wall; weiterhin liegen die Häuser am Abhange eines Berges zerstreut — die Glashütte zeichnet sich unter denselben durch ihre Größe aus.

An einen Freund.

Thoren grämeln um mich her,
Suchen Ruhm und Schätze! Schwer
Drücket ohne Ruh und Rast
Sie dafür der Sorge Last —
Weht auf ihrer rauhen Bahn
Sie kein kühles Lüftchen an,
Jeder Scherz und jede Lust
Flieht aus ihrer kalten Brust!

Damit das Gerücht einmal
Mich zu der hochweisen Zahl
Philosophen rechnete,
Und ein Klügerer als ich
Ueber meinen Werth und mich
In Journalen lächelte —
Sollt' ich ohne Kuß und Wein
Mich des Lebens nicht erfreu'n —

Mich dem Bücherwitze weih'n?
O ihr klugen Thoren — nein! —

Staub, der unsern Fuß umwallt,
Deckt Verdienst und Thorheit! — Zahlt
Wohl des Todes stille Nacht
Allen Thronen, aller Pracht,
Aller Weisheit Göttermacht,
Mehr als das bemooste Grab,
Eines Armen Bettelstab,
Und von jeher — Thoren gab?
Schlummert unterm Marmorstein
Wohl mein moderndes Gebein
Süßer wie im Mutterschooß
Kühler Erde — unter Moos?
Wälze fort dich — Strom der Zeit,
In das Meer der Ewigkeit!
Gleich den Mücken, die im Meer
Stiller Lüfte schwimmen, fliehn
Menschenleben mit dir hin —
Niemand denket ihrer mehr!

Siehst du, wie der Jüngling lacht
Und sich stolze Plane macht,
Und als Mann im Lorbeerkranz
Auf des Nachruhms Säuseln lauscht,
Und wie ach! der Todtenkranz
Morgen seine Urn' umrauscht? —
Schnell entfloh sein stolzer Traum,
Und der Enkel kennt ihn kaum!

Lerne, Freund, des Ruhmes Werth,
Wie ihn unsre Zeit dich lehrt —
Sieh' wie man des Weisen lacht
Und aus Knaben — Götter macht!
Thoren — die die Kunst verstehn,
Schlau das Volk zu hintergehn —
Und mit Dunst und Heuchelei'n
In die Augen Staub zu streu'n,
Werden angebetet — stehn
In des Ruhmes Tempel — sehn
Mit hoch aufgeblas'nem Sinn
Ueber Werth und Tugend hin!
Und den Menschen, die so blind
Deines Werthes Richter sind,
Zu gefallen, opferst du
Deiner Ehre, deine Ruh? —
Ha — da sollt' ich zu gefall'n
Rauhe Dornenpfade wall'n,
Daß nach saurer Arbeit Schweiß
Und nach unbegrenztem Fleiß
Mich der Enkel kaum noch kennt,
Mich ein Thor — den Weisen nennt?

Sagt mir nur mein Herz: du bist
Werth des Ruhms der Edeln! ist
Süß mir die verlaßne Bahn,
Acht' ich nicht des Volkes Wahn!
Nein, mich kümmert aller Glanz,
Und des Nachruhms Lorbeerkranz
Nicht — ich will bei Kuß und Wein
Mich des kurzen Lebens freun!
Will in meines Mädchens Arm

Alle Sorgen, allen Harm
Froh verscherzen, will's nicht sehn,
Wenn mich finstre Thoren schmähn!
Wandeln will ich meine Bahn
Wie ein freier deutscher Mann;
Kann ich nur von wenigen
Edeln mich geschätzet sehn —
Nur beim frohen Becher Wein
Mich des Glücks der Liebe freun,
Mich der Freundschaft Himmel weihn!

Das Mißverständniß.

Ein guter ehrlicher Dorfprediger las einmal in einer Erziehungsschrift über die sokratische Methode des Unterrichts der Jugend, und die Sache schien ihm von großer Wichtigkeit zu seyn. Er beschloß, die Methode nachzuahmen, und machte zuerst einen Versuch mit sich selbst. Der Erfolg war vortreflich. Die Entwicklung der Begriffe gieng so schön von statten, daß er sich nie eine Antwort schuldig blieb, so sehr er sich auch in die Stelle der dummen Bauerjungen dachte, die er auf diese Art unterrichten wollte. Seine Fragen waren so ausführlich und immer so gestellt, daß — meint er — der Begriff dadurch auf das deutlichste entwickelt, und die Antwort den Kindern in den Mund gelegt würde. Am nächsten Sonntage machte er nun in der Kirche bei einer zahlreichen Versammlung an seiner Dorfjugend den ersten öffentlichen Versuch.

Die Reihe der Katechisations-Materie war eben an das neunte Gebot gekommen, und der Pastor bemühte sich, das: Du sollst nicht begehren — deutlich zu machen. Dabei kam die Rede auf das Laster des Geizes und die Verächtlichkeit geiziger Menschen. Der gute Pastor wollte nun, eingedenk seiner neuen Methode, den Kindern den Begriff recht anschaulich machen, und sagte: „Meine Kinder! Es giebt ein schändliches Laster auf der Welt, und Menschen, die ihm ergeben sind; ihr werdet sie kennen, wenn ich sie euch ein wenig beschreibe. Kennt ihr die Leute nicht, die gern alles besitzen möchten, was sie sehen, die alles begehren, wozu sie kein Recht haben, deren Beutel nie schwer, deren Kasten nie voll genug ist? Die immer einsammeln wollen, wo sie nicht gelegt, erndten wollen, wo sie nicht gesäet haben? — — Nun, wie nennt ihr diese Menschen?" —

Stumm wie die Fische standen die Jungen, und sperrten den Mund auf. Dies wunderte den guten Pastor sehr, und er wollte sie ein wenig auf die Sprünge helfen, indem er mit leiser Stimme sagte: Die Gei... Gei... Gei... Jetzt gieng einem muntern Buben ein Licht auf, und er sagte mit heller Stimme: Die Geistlichen! Die ganze Gemeine konnte sich des Lachens nicht erwehren, aber der Pastor gerieth in Eifer: Die Geizigen! rief er, du Esel — — und auf der Stelle beschloß er, die neue Methode nie wieder anzuwenden, sondern bei seiner alten Gewohnheit zu bleiben, wo er bei dem Auswendiglernen der Fragen und Antworten dergleichen Mißverständnissen nicht ausgesetzt war.

Der

Der Arzt durch das Messer.

Herr N. N., ein Schüler des berühmten Gall in Wien, und Vertheidiger der Schädellehre desselben, kam kürzlich in eine volkreiche Stadt, und bot seine guten Dienste durch folgende öffentliche Bekanntmachung an:

„Herr N. N. macht hierdurch bekannt, daß er durch das fleißige Studium der Gallschen Theorie des Gehirns im Stande ist, seinen Nebenmenschen folgende Dienste für ein billiges Honorar anzubieten: Da es bekannt ist, daß man durch eine Operation am Kopfe eine große Quantität Hirnmark verlieren kann, ohne das Leben dadurch einzubüßen, und man jetzt bestimmt weiß, wo das Organ jeder einzelnen Function der Seele anzutreffen ist, so kann der Unterzeichnete durch eine schnelle und wenig gefährliche Operation folgende Organe aus dem Gehirn schneiden: 1) Das Organ des Diebs und des Mordsinns, wodurch jeder Schurke auf einmal zum ehrlichen Mann wird. 2) Das Organ der List, der Ränkemacherei und Verdrehungssucht. Die Zahl der Processe schmilzt durch diese Operation um Dreiviertel zusammen, und die wenigen, welche noch bestehen, werden in der Hälfte der Zeit abgethan. 3) Das Organ des Hochmuths und der Grobheit" — und so gieng es 4tens, 5tens bis Nr. 20. fort.

In der Stadt war die Verordnung noch in frischem Andenken, jungen Hunden den Tollwurm aus der Zunge zu schneiden; und man

man deliberirt noch jetzt sehr ernsthaft darüber, ob man nicht durch eine Verordnung der Polizei die Köpfe junger Kinder einer ähnlichen Operation unterwerfen soll? Man glaubt durch diese Verordnung mehr zu wirken als Prediger und Philosophen, und hofft bald das goldene Zeitalter wieder hergestellt zu sehen!

Der halbe Ring.

(Beschluß.)

„Was denkst du wohl, gute Schwester!" — so fieng der General am andern Morgen, indem er die Meerschaumpfeife stopfte, seine Erzählung an: „was denkst du wohl, Schwester, wenn ich dir sage, ich habe — eine Tochter? — eine erwachsene Tochter, von welcher du nichts weißt, die ich selbst seit ihrer Geburt nicht gesehen und längst todt geglaubt habe; die aber, wie ich jetzt mit Gewißheit weiß, noch lebt und ich — trotz aller Mühe — nicht auffinden kann. Was meinst du dazu? — Ueberlege es, rathe mir — Schwester! — — Allein, wie kannst du das? ich muß dir ja erst erzählen; und — wie fang' ich das so recht klar an? — — Nun, du weißt, als Kapitain machte ich meinen ersten Feldzug und ward gleich bei der ersten Action blessirt. Die Wunde war nicht gefährlich, die Heilung aber langweilig; ich mußte ein halbes Jahr von der Armee abwesend seyn. Damals, laß dir erzählen, hatte ich gewaltige Langeweile; ich lebt' auf dem Lande und machte

machte endlich Bekanntschaft im Hause eines Ober-Försters, dessen Tochter mir das erste, ja ich kann sagen, das einzige Mal Liebe einflößte. Antoinette, so hieß sie, war schön an Geist und Körper und — laß dir erzählen — so ungefähr, im Aeußern sanft und still, wie dein Nettchen, ein ganz unverdorbenes Naturkind. — Was konnte mir leichter seyn, als die volle Gegenliebe eines solchen Mädchens zu erlangen und sie dann zu allem möglichen zu überreden, zumal da ihr Vater ein gutmüthiger, aber höchst einfältiger Mann war? Ich versprach beiden feierlich, nach geendigtem Feldzuge Antoinetten zu heirathen und — ich war kein Schurke — dieß Versprechen gieng mir von Herzen, ob ich gleich nicht wußte, wie ich es bei Lebzeiten unsers Vaters halten wollte — Kurz — laß dir erzählen, Schwester, die Umstände meiner Geliebten änderten sich — du verstehst mich: Hymen brannte die Fackel zu frühzeitig an! — Ich war indeß gesund geworden und mußte zur Armee. Im nächsten Winter nahm ich Urlaub, meine Antoinette zu besuchen und kam kurz vor ihrer Entbindung an. Der Vater, mir zugethan, hatte sie, um alles Aufsehen zu vermeiden, auf ein einsames Jagdhaus gebracht, das unter seiner Aufsicht stand. Hier verlebte ich wenige Tage mit ihr; sie wurde von einer Tochter entbunden, hatte aber eine so schwere Niederkunft, daß der eilig herbeigeholte Arzt an ihrem Aufkommen zweifelte. — Schwester, laß dir erzählen — es war ein schrecklicher Zustand für mich: ich war der gräßlichsten Verzweiflung nahe. Antoinette aber ergab sich ruhig in ihr Schicksal, sah ihrem Tode mit Gelassenheit entgegen; sie wünschte nur einen vernünftigen

nünftigen Prediger bei sich zu sehen, der sie noch in ihrer Religion unterhielte und das liebe Kind taufte, und unsre Tochter noch vor ihrem Ende in guten Händen zu wissen, da sie richtig voraussahe, daß weder ich, noch ihr Vater, der Witwer war, uns ihrer gehörig annehmen konnten. — Ich liebte sie so innig, ihre Wünsche waren so gerecht; ich bot also alles auf, dieselben zu befriedigen. — Endlich gelang's mir mit Hülfe meines Kammerdieners. Er stimmte mir bei, daß wir schlechtereings keinen nahen Geistlichen wählen dürften, wenn die Sache verschwiegen bleiben sollte, und schlug mir vor, auf einen, drei Meilen von da entfernten, als bieder bekannten Dorfprediger Jagd zu machen. Die Sache war eilig. — Ich entschloß mich daher zu einem Wagestück, und ließ den gedachten Pfarrer — es war eben Sontag, durch meine Leute auf einem Filialwege aufheben und mit verbundenen Augen aufs Jagdhaus bringen. Ich empfieng ihn maskirt, entschuldigte mein Betragen und — laß dir erzählen — ich fand einen wackern Mann, der Antoinetten edel zum Tode bereitete, das Kind gerührt taufte und so unsern Beifall gewann, daß wir beschlossen, ihm unser Kind anzuvertrauen. Herzlich gieng er es ein; ich setzte ihm hundert Thaler Kostgeld aus, bekräftigte es uud ließ eine Schrift über diese Handlung aufsetzen, gab ihm ein Exemplar davon, brach meinen Lieblingsring entzwei und legte dazu die eine Hälfte desselben, zum Kennzeichen, uns einst wieder zu finden. Der ehrliche Pfarrer reisete noch denselben Abend mit meiner Tochter ab, und den Morgen drauf starb meine Antoinette." — Hier machte der General eine Pause und weihte dem Andenken

denken seiner Geliebten redliche Thränen. Es herrschte eine feierliche Stille, die er endlich fortsetzend unterbrach.

„Ach, Schwester, es war die fürchterlichste Lage meines Lebens! — Ihr Andenken ist mir heilig — aber — zur Sache. — Drei Jahre hindurch gieng alles ordentlich; ich konnte dem Prediger das Geld richtig bezahlen, nach meiner Tochter mich erkundigen. Jetzt trat die unglücklichste Periode meines Lebens ein: du weißt, ich mußte in russische Dienste, und da vertraute ich meine geheimen Angelegenheiten einem geprüften Freunde. Als ich aber nach vier Jahren zurückkehrte, erfuhr ich, daß mein Freund bald nach meiner Abreise gestorben sey, und mein wackrer Pfarrer also in langer Zeit nichts mehr erhalten hatte."

„Hier begieng ich freilich einen groben Fehler. Ich hätte gleich die würksamsten Anstalten treffen sollen; allein, gute Schwester, du erinnerst dich gewiß noch, in welchen Wirwar von Geschäften und zum Theil sehr unangenehmen Empfindungen ich damals verwickelt ward. Ich trat nicht nur bei unserm jetzigen Souverain in Dienste, sondern unser Vater drang auch mit aller Gewalt in mich, daß ich mich vermählen sollte, und meine politische Ehe kam wirklich nach einiger Zeit zu Stande. — Laß mich darüber weggehen, Schwester: endlich als ich zur Ruhe kam, schickte ich meinen treuen Kammerdiener ins Geheim nach jenem bewußten Dörfchen; er brachte aber die traurige Nachricht zurück, mein Pfarrer sey lange schon viele Meilen weiter versorgt worden, und das Kind, das er bei sich habe, sey gestorben. Jetzt — da ich mit

er

Gewißheit weiß, daß diese Nachricht falsch gewesen — kann ich durchaus nicht begreifen, wie ich mich damals beruhigen konnte: denn der Pfarrer mußte doch ohne sonderliche Mühe zu erfragen seyn. Aber freilich meine damalige, gedrängte, unangenehme Lage! — In einen neuen Krieg verwickelt, bewacht von meinem strengen Vater und noch mehr von einer eifersüchtigen Gemalin unterließ ich alle Nachforschungen. Indeß wurde ich ein Vater vieler Kinder und — zu meiner Schande muß ichs sagen — mein erstes liebstes Kind, die Tochter meiner Antoinette vergaß ich auf lange Zeit. — Aber — Schwester — da nun alle meine Kinder nach und nach dahin starben, da ihnen auch meine Gemahlin bald selbst nachfolgte, da ich einsam da stand in dieser kalten Welt ohne Liebe, — allein — Schwester, da erwachte desto heißer die Sehnsucht nach jener in meiner Seele! Jetzt — laß dir erzählen — jetzt hielt ich mit allem Fleiß Nachfrage, um wenigstens Gewißheit zu erlangen, aber es war zu spät. Meine besten Quellen waren in der langen Zeit vertrocknet; die Personen, die mir hätten Licht geben können, gestorben: ich richtete nichts aus, schloß mich mit meinem Kummer ein, und wurde, wie ihr mit Verwundern mich erkanntet, ein Menschenfeind. — Aber — aber — Schwester, laß dir erzählen, denke dir meine Empfindungen, als ich dieß (der General zog ein Zeitungsblatt aus der Tasche) kürzlich in den Zeitungen las: Der halbe Ring sucht seine andere Hälfte! Ich taumelte vor Freude und flog nach Lauen, und — erfuhr nichts: denn Mademoiselle Ehrlich, bei welcher man sich melden sollte, war todt."

Ehr-

Ehrlich! Ehrlich! rief die Gräfin, so hieß ja der Vater meines Nettchens — und damit zog sie die Klingel mit der größten Heftigkeit. Dem General fiel die Pfeife auf den Boden, mechanisch griff er nach seiner Brieftasche, legte die bewußte Schrift und den halben Ring vor seine Schwester auf den Tisch, und sagte weiter nichts, als: „laß dir erzählen, Schwester, der Mann selbst hatte kein Kind." — Jetzt hüpfte Nettchen herein; der General streckte schon seine Arme nach ihr aus, und rief ihr entgegen: Kind — Kind, hieß dein Vater Ehrlich und war Pfarrer?" „„Ja!"" „O, so kennst du vielleicht diese Schrift und diesen halben Ring!" — Nettchen wurde blaß und roth zugleich, lief ohne ein Wort zu sagen fort und brachte ihr Kästchen. Der Ring paßte, die Schrift war dieselbe; Vater und Tochter umarmten sich — für Fühlende bedarfs hier keiner Worte! —

Jetzt war die Reihe an dem Herrn Major. Auch er erzählte, was der Leser schon weiß, bat sein liebes Mühmchen um Verzeihung und bot ihm zur Vergeltung seine Hand an, und das liebe Mühmchen — das im Grunde dem feurigen Grafen nicht abhold war — schlug ein, und Mutter und Onkel klatschten Beifall.

Der General nahm seinen Abschied und zog zu seinen Kindern; der Major ward ein braver Gatte, ein guter Vater, und Nettchen eine treue Gattin, eine zärtliche Mutter, und im Sonnenglanze des Glückes reiner Seelen flossen ihre Tage dahin, und — so

pflegte

pflegte meine selige Amme oft das witzigste Mährchen sehr witzig thuend zu schließen — wenn sie nicht gestorben sind, leben sie noch!

* * *

Das Bild.

Unter duftenden Büschen,
Wo sie über dem Bach
Sanft zu Lauben sich mischen,
Lauscht' ich dem schmetternden Schlag
Der Nachtigall! —
Da schwieg der Schall,
Nur leis' ertönte des Echo's Hall.

Schön und wonniglich glühte,
Wo mein Saitenspiel lag,
Eine duftende Blüthe;
Westwind wehte — sie brach!
Die Blüthe sank,
Nur leise klang
Vom Fall der tönenden Harfe Sang.

Ruhig rannen die Quellen
Ueber die Kiesel dahin.
Weilt ihr silbernen Wellen,
Molly spiegelt sich drinn!
Die Welle quillt,
Doch bleibt das Bild,
Das stets mit Wonne die Brust mir füllt.

Rinne immer, o Quelle,
In das ewige Grab;

Deine

Deine flutende Welle
Spühlt vom Bilde nichts ab.
Der Liebe Strahl
Führt überall
Den Pilger sicher durch's Erdenthal!

Filibert.

Gedanken eines Melancholikers.

Ich will mich losreissen von der Welt und den Menschen — sie passen für mich, oder ich für sie nicht mehr! Wo ich mit heißer Liebe entgegen eile, weist mich Kaltsinn zurück; wo ich mit Herzlichkeit handle, nimmt man mich für einen heimlichen Schurken, und kränkt mich durch Mißtrauen! Jede Verbindung mit Menschen wird mir lästig, denn sie macht mich unglücklich! Unglücklich, durch das heiße Gefühl, daß mir die Brust zersprengen möchte, und andern für Verstellung gilt; unglücklich durch die Sucht der Menschen, keine Sache zu nehmen wie sie ist, sondern alles nach Ideen zu würdigen, die nur in der Phantasie existiren, kurz: sich um Nichts zu quälen, als ob es etwas wäre!

Ich will die Menschen fliehn — weil ich nicht für sie passe. Könnt' ich's über mich gewinnen, den Drang des Gefühls, das heiße Sehnen nach Lieb' und Freundschaft in meiner Brust zu vernichten — Ja dann wär' es anders! Es würde mich dann nicht so schmerzen, wenn man mich verkennt — ich würde mich zwingen zu scheinen, was ich nicht wäre, und tausend Kleinigkeiten, die ich jetzt verachte, würden mir vielleicht durch ihre Täuschung gewähren, was man meinem Herzen versagt — aber ich

ich verschmähe diesen Weg — ich will die Menschen fliehen, denn sie passen für mich nicht! —

Einsam will ich meine Bahn fortwandeln; dem Glück entsagen, nnd mich über das Unglück erheben; bald wird es enden! Ich werde die Welt verlassen, ohne andre zu bedauern, und ohne von andern bedauert zu werden!

G—.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

(Flügel 1) des Adlers. 2) das Instrument. 3) des Schmetterlings. 4) der Armeen in der Schlacht.
Flügelkleid.

Räthzel.

Als Nennwort bedienst du dich meiner, indem du dies Blatt in die Hand nimmst; als Beiwort zeig' ich ein unglück an, das dem Reichen, wenn es ihn trifft, am unerträglichsten wird!

Druckfehler.

In Nr. 11. des Erzählers Seite 172. Zeile 14. von unten lese man: Ihm die Zeit dahin 2c. statt: Ihm dahin 2c.

Daselbst Zeile 11. v. u. ist nach Allmacht der Punkt weg zu lassen.

Daselbst Z. 4. v. u. lese man st. Traube, Trauben; und und Z. 1. v. u. Glauben, st. Glaube.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Friedrichsgrund

